בס"ד

Covenant & Conversation

Jonathan Sacks THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel.
„Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat." – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks *s"l* innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Lech Lecha

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Die Kraft des Beispiels

Die Geschichte von Abraham ist uns so vertraut, dass wir nicht immer darüber nachdenken, welch ungewöhnliche Wende sie innerhalb der biblischen Erzählung darstellt. Aber wenn wir dies nicht erkennen, werden wir auch das Wesen der jüdischen Identität nicht verstehen.

Hier das Problem: Bis jetzt hat die Tora von der Menschheit als Ganzes gesprochen. Adam und Eva, Kain und Abel sind menschliche Urbilder. Die beiden Erstgenannten stehen für die Spannung zwischen Mann und Frau, die zwei anderen für die Rivalität zwischen Geschwistern. Beide Geschichten handeln von einzelnen Menschen, und beide enden tragisch, die erste mit dem Verlust des Paradieses, die zweite mit Blutvergießen, Brudermord und Tod.

Es folgt ein weiteres narratives Paar - die Sintflut und der Turmbau zu Babel -, dieses Mal über die Gesellschaft als Ganzes. Beide handeln von der Spannung zwischen Freiheit und Ordnung. In der Sintflut geht es um eine Welt, in der die Freiheit (Gewalt, Gesetzlosigkeit, „jeder tut, was er für richtig hält") die Ordnung zerstört. Babel handelt von einer Welt, in der die Ordnung (die imperialistische Auferlegung einer einzigen Sprache für die eroberten Völker) die Freiheit vernichtet.

In allen vier Erzählungen geht es um die menschliche Existenz als solche. Ihre Botschaft ist universal und ewig, wie wir es von einem Buch über Gott, der universal und ewig ist, erwarten dürfen. Gott, wie Er in den ersten elf Kapiteln der Genesis erscheint, ist der Gott, der das Universum erschaffen hat, der alle Menschen nach Seinem Bild geschaffen hat, der die ersten Menschen gesegnet hat und nach der Sintflut einen Bund mit der ganzen Menschheit geschlossen hat. Der Gott des Universums ist der universelle Gott.

Warum ändert sich dann die ganze Geschichte in Genesis 12? Von da an geht es nicht mehr um die Menschheit als Ganzes, sondern um einen Mann (Abraham), eine Frau (Sara) und ihre Kinder, die bis zum Buch Exodus zu einem großen und bedeutenden Volk werden, aber immer noch als eine Nation unter vielen – und nicht mehr.

Was geschieht hier? Hat Gott Sein Interesse an allem anderen verloren? Das kann nicht sein. Am Ende des 1. Buches Moses sagt Josef zu seinen Brüdern:

> „Ihr wolltet mir Böses antun, aber Gott hat es zum Guten gewollt, um das zu erreichen, was jetzt geschieht, viele Leben zu retten." (Gen. 50:20).

Es ist möglich, dass mit dem Ausdruck „viele Leben" nur die Leben der eigenen Familienmitglieder gemeint sind (so versteht es *Targum Jonatan*). Aber der einfache Sinn des Ausdrucks *Am Raw*, „ein großes Volk", scheint sich auf Ägypten zu beziehen. Erst im Buch Exodus werden die Israeliten *Am*, ein Volk, genannt. Josef will damit sagen, dass Gott ihn nicht nur geschickt hat, um seine Familie vor der Hungersnot zu retten, sondern auch das ägyptische Volk.

Das ist auch der Sinn des Buches Jona. Jona wird in die assyrische Stadt Ninive gesandt, um das Volk zur

Umkehr zu bewegen und so den eigenen Untergang zu verhindern. In den letzten Worten des Buches wendet sich Gott an den Propheten:

> „Sollte mir die große Stadt Ninive gleich sein, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben, die ihre rechte Hand nicht von der linken unterscheiden können?“ (Jona 4:11) (vgl. auch *Malbim* ad loc.).

Gott kümmert sich nicht nur um Israel, sondern auch um die Assyrer, obwohl diese zu Feinden Israels werden und schließlich das Nordreich Israel selbst erobern.

Amos sagt bekanntlich, dass Gott nicht nur die Israeliten aus Ägypten herausgeführt hat, sondern auch die Philister aus Kaphtor und die Aramäer aus Kir (Amos 9:7). Jesaja prophezeit sogar eine Zeit, in der die Ägypter Gott anbeten werden und Er sie aus der Unterdrückung befreien wird, wie Er einst Israel errettet hat (Jesaja 19:20-21). Es ist also nicht so, dass Gott das Interesse an der Menschheit insgesamt verliert. Er nährt die Welt. Er erhält alles Leben. Er ist in die Geschichte aller Völker verwickelt. Er ist der Gott aller Menschen. Warum dann die Verengung des Blicks von der universalen menschlichen Situation auf die Geschichte einer Familie?

Der Philosoph Avishai Margalit spricht in seinem Buch *The Ethics of Memory* (Die Ethik des Erinnerns) von zwei Arten des Denkens: „d.h.“ und „z.B.“ („das heißt“ und „zum Beispiel“). Ersteres spricht von allgemeinen Prinzipien, letzteres von überzeugenden Beispielen. Es ist eine Sache, über allgemeine Führungsprinzipien zu sprechen - vorausschauend denken, motivieren, klare Ziele setzen und so weiter. Eine ganz andere Sache ist es, die Geschichte von echten Führungspersönlichkeiten zu erzählen, von denen, die es geschafft haben, von Vorbildern. Es ist ihr Leben, ihr Werdegang, ihr Beispiel, das die allgemeinen Prinzipien und ihre praktische Umsetzung veranschaulicht.

Prinzipien sind wichtig. Sie geben die Parameter vor. Sie definieren das Thema. Aber ohne anschauliche Beispiele sind Grundsätze oft zu vage, um andere zu lehren und zu inspirieren. Man versuche nur einmal, jemandem, der nichts von Kunst versteht, die allgemeinen Prinzipien des Impressionismus zu erklären, ohne ihm ein impressionistisches Gemälde zu zeigen. Er wird vielleicht die Worte verstehen, die man benutzt, aber sie werden ihm nichts bedeuten, solange man ihm kein Beispiel zeigt.

Genau das scheint die Tora zu tun, wenn sie den Blick von der Menschheit im Allgemeinen auf Abraham im Besonderen lenkt. Die Geschichte der Menschheit von Adam bis Noah zeigt uns, dass die Menschen nicht von sich aus so leben, wie Gott es sich wünscht. Sie essen verbotene Früchte und töten einander. So wird Gott nach der Sintflut nicht nur Schöpfer, sondern auch Lehrer. Er belehrt die Menschen, und zwar auf zwei Arten: „d.h.“ und „z.B.“. Er stellt allgemeine Regeln auf - den Bund mit Noah - und wählt dann ein Beispiel, Abraham und seine Familie. Sie sollen Vorbilder sein, überzeugende Beispiele dafür, was es heißt, eng und treu in der Gegenwart Gottes zu leben, nicht nur für sich selbst, sondern für die ganze Menschheit.

Deshalb ist im Buch Genesis fünfmal von den Stammvätern die Rede:

> „Durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter (oder Völker) auf Erden“ (Gen. 12:3; Gen. 18:18; Gen. 22:18; Gen. 26:4; Gen. 28:14).

Und die Menschen erkannten es. Im Buch Genesis sagt Malkizedek über Abraham: „Gepriesen sei Gott, der Höchste, der deine Feinde in deine Hand gegeben hat“ (Gen. 14:20). Abimelech, der König von Gerar, sagt über ihn: „Gott ist mit dir in allem, was du tust“ (Gen. 21:22). Die Hethiter sagen zu ihm: „Ein Fürst Gottes bist du unter uns“ (Gen. 23:6). Abraham wird von seinen Zeitgenossen als Mann Gottes anerkannt, auch wenn sie nicht zu seinem besonderen Bund gehören.

Dasselbe gilt für Josef, den einzigen Angehörigen der Familie Abrahams im Buch Genesis, dessen Leben unter den Nichtjuden ausführlich geschildert wird. Immer wieder erinnert er die Menschen, mit denen er in Kontakt kommt, an Gott. Als Potiphars Frau ihn verführen will, sagt er: „Wie könnte ich so etwas Böses tun? Es wäre eine Sünde vor Gott!“ (Gen 39:9).

Dem Mundschenk und dem Bäcker, deren Träume er deuten will, sagt Josef:

> „Die Deutungen liegen bei Gott.“ (Gen. 40:8).

Als er vor den Pharao gebracht wird, um dessen Träume zu deuten, sagt er:

> „Gott wird dem Pharao die Antwort geben, die Er wünscht“ (Gen. 41:16).

Der Pharao selbst sagt über Josef

> „Würden wir wohl einen Mann wie diesen finden, in dem der Geist Gottes ist?“ (Gen. 41:38).

Juden sind nicht dazu berufen, Juden um der Juden willen zu sein. Sie sind dazu berufen, ein lebendiges, leuchtendes und überzeugendes Beispiel dafür zu sein, was es heißt, nach dem Willen Gottes zu leben, damit auch andere Gott erkennen und Ihm dienen, jeder auf seine Weise, im Rahmen der allgemeinen Grundsätze des Bundes mit Noah. Die Gesetze Noahs sind das „d.h.“. Die Geschichte der Juden ist das „z.B.“.

Die Juden sind nicht dazu berufen, die Welt zum Judentum zu bekehren. Es gibt andere Wege, Gott zu dienen. Malkizedek, ein Zeitgenosse Abrahams, wird „ein Priester des höchsten Gottes“ genannt (Gen. 14:18).

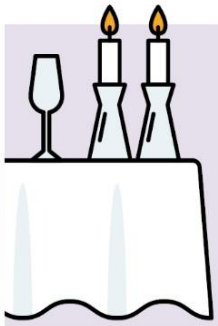
Maleachi sagt, dass ein Tag kommen wird, an dem der Name Gottes „groß sein wird unter den Völkern, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang“ (Maleachi 1:11).

Die Propheten sehen einen Tag voraus, an dem „Gott König sein wird über die ganze Erde“ (Sacharja 14:9), ohne dass sich alle dem Judentum anschließen.

Wir sind nicht dazu berufen, die Menschheit zu bekehren, sondern wir sind dazu aufgerufen, die Menschheit zu inspirieren, indem wir überzeugende Vorbilder dafür sind, was es heißt, demütig, bescheiden, aber unerschütterlich in der Gegenwart Gottes zu leben, als Seine Diener, Seine Zeugen, Seine Botschafter - nicht um unseretwillen, sondern um der Menschheit willen.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir Gefahr laufen, das zu vergessen. Für viele Juden sind wir nur eine Ethnie unter vielen, Israel ist ein Nationalstaat unter vielen, und von Gott sprechen wir, wenn überhaupt, nur unter uns. Vor kurzem gab es eine Fernsehdokumentation über eine britische jüdische Gemeinde. Eine nichtjüdische Journalistin, die die Sendung kommentierte, bemerkte etwas Seltsames: Die Juden, die sie traf, schienen nie über ihre Beziehung zu Gott zu sprechen. Stattdessen sprachen sie über ihre Beziehung zu anderen Juden. Auch das ist eine Art zu vergessen, wer wir sind und warum wir es sind.

Jude zu sein bedeutet, einer von Gottes Botschaftern in der Welt zu sein, um ein Segen für die Welt zu sein, und das bedeutet notwendigerweise, sich in der Welt zu engagieren und so zu handeln, dass andere inspiriert werden, so wie Abraham und Josef ihre Zeitgenossen inspiriert haben. Das ist die Herausforderung, vor die Abraham am Anfang der *Parascha* dieser Woche gestellt wurde, und das ist unsere Herausforderung bis heute.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Warum ist es Ihrer Meinung nach wichtig, dass das jüdische Volk „Botschafter gegenüber der Welt“ ist?
2. Weshalb ist es für andere Völker wichtig, eine Beziehung zu Gott zu haben?
3. Wer sonst im *Tanach* spielt eine ähnliche erzieherische Rolle wie Abraham - sowohl für das jüdische Volk als auch für andere Völker?